

Kap. 8 und 9, S. 644–645. Abhandlung 39: Feuerriten, S. 651–653. Abhandlung 40: Theologie der Dezimierung, S. 662–664. Abhandlung 41: Apk 8-9 im Rahmen der Tradition der Exodus Plagen, S. 665–670. Abhandlung 42: Trompeten (8,6-9,21) und Schalen (16,1-21)/Ein Vergleich apokalyptischer Plagen, S. 680–681.

Das siebte Siegel wird geöffnet, und eine große Stille tritt im Himmel ein (halbe Stunde!) – der Feuerbrand aus dem Brandopferaltar wird über die ganze Erde ausgebreitet. In sieben Szenen wird die Apokalypse der Schrecken und Katastrophen erzählt. (S. 634) Sowohl das achte als das neunte Kapitel kommen ohne den Bezug auf Jesus Christus aus. (S. 634) Letztlich muss exegetisch an der Gesamtheit der beiden Kapitel gearbeitet werden, denn die mittelalterliche Kapiteileinteilung ist auch hier irreführend.

– *Kapitel 9:* Abhandlung 43: ›Es wird gegeben‹ in apokalyptischer Rede, S. 695–696. Abhandlung 44: Ästhetik der Hässlichkeit, S. 699–701.

Vorgestellt werden neun Szenen, die den »Schaden vom Himmel her« erzählen (S. 683). Johannes folgt in seiner Darstellung einer theologischen Geografie, d.h. einer funktionellen Geografie. (S. 684) Die Mitte der Erde ist ein Berg, auf dem die heilige Stadt Jerusalem liegt, zu der man aufschaut. Darüber – im Himmel – liegt das himmlische Jerusalem, das einen quadratischen Grundriss haben dürfte, dazu zwölf Mauern, zwölf Türme, zwölf Tore. In der Mitte liegt eine Art Marktplatz, der von einem Fluss mit Lebenswasser durchkreuzt wird. An den Ufern des Flusses wachsen je zwölf Lebensbäume. Gog und Magog, d.h. wilde Völkerscharen, leben jenseits und nördlich des Berges und proben den Sturm auf den Berg. (S. 685) Die Unterwelt liegt unter der Gebirgsplatte (Apk 9,1 = *phrear*). Am unteren Ende des Schlunds zur Unterwelt hausen gefährliche Wesen und Dämonen, Monster und Chimären. (S. 686)

– *Kapitel 10:* Abhandlung 45: Zur Süßigkeit und Bitterkeit des Jahwewortes, S. 744–749.

Das Kapitel 10 schließt den ersten Teilband des Kommentars ab. Noch einmal kommt eine Vision zum Tragen: Die geöffnete Buchrolle wird Johannes durch einen Engel übergeben, und der Prophet wird aufgefordert, die Buchrolle aufzuessen. (S. 719) Das ganze Kapitel ist eine Art erneuter Berufung in das Prophetenamt. (S. 720) Diese Berufungsgeschichte wird in vier Szenen erzählt.

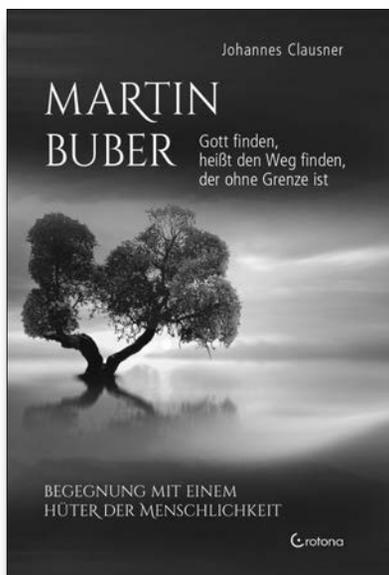
Fazit: Es empfiehlt sich, die tatsächliche Kommentierung des Bibeltextes zuerst zu lesen, ohne die Abhandlungen und ohne die zahlreichen Exkurse. Erst dann sind die Abhandlungen zu lesen. Wer als Lesende/als Lesender so vorgeht, bekommt eine Fülle von Informationen und Kontexten, und nur so erschließt sich der Reichtum dieses Kommentars. Persönliche Bemerkungen des Autors, wie zum Beispiel zum Zölibat, sind auf dem Hintergrund des katholischen Theologen Klaus Berger zwar verstehbar, aber letztlich auch nicht sinntragend, um die Johannesoffenbarung zu verstehen, sondern führen in ein konservativ-katholisches Denken und Milieu. Für den christlich-jüdischen Dialog ist der Kommentar jedoch eminent wichtig, denn er erinnert an die jüdische Basis des christlichen Glaubens. M.E. ist der Kommentar zur Johannesoffenbarung ein äußerst lesenswertes Buch.

Wilhelm Schwendemann

**Clausner, Johannes (2020):
Martin Buber**

*Gott finden, heißt den Weg finden,
der ohne Grenze ist. Begegnung
mit einem Hüter der Menschlichkeit*
Amerang: Crotona, 165 Seiten,
ISBN 978-3-86191-213-2

Johannes Clausner hat ein schönes und wohltuendes Buch über Martin Bubers spirituellen Weg und dessen Wurzeln im osteuropäischen Chassidismus vorgelegt. Martin Buber selbst wurde von seinen Kritikern entweder als zu fromm oder zu ungläubig, zu wenig histo-



risch-kritisch in Bezug auf den Chassidismus (Gershom Scholem) gesehen. Kurzum: Martin Buber passt in keine Schublade, und das merkt man/frau in der Zusammenstellung der Texte Bubers und ihrer Interpretation durch den Autor auch an.

In fünf Teile ist das Buch gegliedert: Einleitung (S. 7–13); Teil I: *Ethik – Der Geist im Alltag* (S. 15–66); Teil II: *Religion – Geist und Seele* (S. 67–110); Teil III: *Mystik – Geist und Gott* (S. 111–161); *Ausblick* (S. 163–165). Texte aus allen Lebensabschnitten Bubers werden zum Klingen gebracht und regen so zum Nachdenken über Martin Buber an. Dem Buch liegen in der Regel die Texte der historisch-kritischen *Martin Buber Werkausgabe* [MBW] (hg. von Paul Mendes-Flohr u.a.) zugrunde. In der Einleitung wird Martin Buber treffend charakterisiert: »Soweit meine Fähigkeit zu Selbsterkenntnis reicht, möchte ich mich einen atypischen Menschen nennen.« (MBW 12, S. 471) (S. 7).

Viele Texte leuchten erst jetzt, so Johannes Clausner, »befreit vom Zeitgeist und vergänglicher Aktualität« (S. 8). Bubers Zugang zu Texten der chassidischen

Tradition oder der Bibel verdanke sich einem hermeneutischen Verständnis nach Wilhelm Dilthey und verstehe sich als Widerstand gegen die Entmenschlichung (S. 9), als Anrede im »Ich-und-Du-Modus« und Buber selbst als »Prophet von Begegnung zwischen Ich und Du« (S. 11). Martin Buber war, so Johannes Clausner, »Verkünder des WORTES« oder in Bubers eigener Formulierung »Künder des Wortes«, der keine Lehre habe, sondern hinweise und ein Gespräch führe (MBW 12, S. 471) (S. 13). Das Aushalten von Begegnungen und auch das aktive Aufsuchen von Begegnungen prägten Bubers Ethik als das »Zwischen« von Ich und Du und äußert sich »in Lebensfreude und intensiver Zuwendung zur Natur und zum Mitmenschen« (S. 17). Das biblische Gebot der Nächsten- und Feindesliebe (Lev 19) sei für Buber biblische Basis (S. 21) und für ihn auch ein Interpretationsschlüssel der gleichnishaften und zum Teil schwer verständlichen chassidischen Geschichten (S. 22). Aus dem Gebot der Nächstenliebe leite sich auch Handeln ab: »Alles, was reinen Herzens geschieht, ist Gottesdienst« (S. 27) (MBW 3, S. 269). Neben Nächstenliebe seien, so Clausner, auch Gnade und Geist Schlüsselbegriffe Bubers. (S. 31.35) Einer echten *Ich-Du*-Begegnung stehe die Vergegnung entgegen, also, wenn Menschen sich voreinander verschließen: »Alles wirkliche Leben ist Begegnung« (MBW 4, S. 44) (S. 38.55). Achtsam mit sich selbst und so auf die Mitwelt zuzugehen, stelle für Buber die Verbindung zwischen der biblischen Religion, dem nachbiblischen Judentum und Christentum und auch zum Buddhismus her. (S. 39) Die Liebe (S. 41) fülle das Zwischen von Ich und Du aus: »Die Liebe, welche die Menschen einander schenken, entfaltet eine Kraft, die sie Gott entgegen führt« (S. 43). Bei Gott bleibe der Mensch geborgen. (S. 45) Die Liebe setze sich über Äußeres hinweg; sich nicht im Zwischen von Ich und Du aufzuhalten, bedeute Götzenopfer (S. 51) zu bringen. Nur die Begegnung mit Gott eröffne den tatsächlichen Raum der Freiheit. (S. 59)

Martin Buber war einer der Motoren im Nachkriegsdeutschland für die interreligiöse Begegnung zwischen

Juden und Christen (S. 69), und er orientierte sich dabei zum Beispiel an Ex 3,14: »Gott wohnt, wo man ihn einlässt!« (MBW 18.1, S. 681) (S. 77) Die Spiritualität Bubers lebe vom Tun des Gerechten mitten in der Welt und nicht von Askese, Absonderung von der Welt (S. 79), weil Gott immer in unmittelbaren Beziehungen zu Menschen trete und nicht zu finden sei in der Architektur menschlichen Denkens (= Gott der Philosophen) (S. 81). Der Gott der Philosophen sei nicht ein Gott der Liebe. (S. 83) (MBW 12, S. 389) In allen echten Offenbarungen aller Religionsgemeinschaften sei das Wirken Gottes anzuerkennen (S. 87), d.h., es gehe Buber um den Weg und nicht um seine eigene Ansicht (S. 91), was Buber auch in Kontakt zu den Lehren Buddhas brachte, aber nur abgegrenzt, denn die biblischen personalen Gottesvorstellungen widersprächen der »Alleinheitsmystik des Ostens« (S. 94). Aber die betonte Hinwendung des Menschen zu Gott sei so etwas wie »eine spirituelle Zeitenwende« (S. 96), worin sich »der Einbruch des Absoluten in die Zeit« vollziehe (S. 113). Dem dialogischen Buber aber gehe es nicht um eine *unio mystica*, sondern um eine umfassendere Gemeinschaft mit Gott, die der ganzen Welt zugutekäme. (S. 114) Aus der *Kabbala* stammend, reflektiert Buber das *Zimzum* (= Selbstbeschränkung Gottes) und interpretiert die Selbstbeschränkung Gottes als Akt der Liebe Gottes zur Welt. (S. 118) (MBW 17, 301) Deswegen seien auch die menschlichen Wege zu Gott vielfältig und in dieser Vielfalt unendlich. (S. 129) Erlösung geschehe nach Buber auch nicht in einem fernen Jenseits, sondern »in der Welt« (S. 141).

Der dritte Teil des Buches endet mit dem Hinweis auf die »verborgenen Meister der Weisheit« (S. 160f): »Martin Buber war ein Zeuge für eine wahrhaftig vom GEIST erfüllte Spiritualität – und damit ein einzigartiger ›Hüter der Menschlichkeit!« (S. 165)

Das Buch stellt einen, manchmal überraschenden, Gang durch Bubers Schriften dar und muss mit Muße gelesen werden. In der Ruhe liegt die Kraft, was Martin Buber heute noch lesenswert macht.

Wilhelm Schwendemann

Killguss, Hans-Peter; Meier, Marcus; Werner, Sebastian (Hg.) (2020):
Bildungsarbeit gegen Antisemitismus

Grundlagen, Methoden und Übungen

Frankfurt am Main: Wochenschau, 222 Seiten,
ISBN 978-3-7344-0894-6

Die Autor:innen stellen in dem Buch verschiedene Zugänge zur Bildungsarbeit gegen Antisemitismus vor und zeigen an 18 Methoden gelingende Bildungs- und Präventionsarbeit.

Nach Birte Klarzyk (*Genese des Antisemitismus*, S. 16–31) lassen sich in der Geschichte Europas zwei Hauptformen des Antisemitismus erkennen, der religiöse Antisemitismus und der rasseideologisch motivierte Antisemitismus. Der Antisemitismus wird als legitimierender Mythos gesehen. Der christliche Antisemitismus gehe auf einen theologischen Irrtum zurück, Juden seien für die Kreuzigung Jesu verantwortlich. (S. 18) Diese Tradition wurde dann in der sog. Kirchenväterliteratur (zum Beispiel Johannes Chrysostomos; Augustinus von Hippo) und im *Codex Theodosius* 438 n. Chr. verstärkt und erlebte dann im vierten Laterankonzil 1215 mit den Kleidervorschriften (Spitzhut und *Judenfleck*) einen traurigen Höhepunkt; zudem wurde der Synagogenbau verboten. (S. 19) Die so erzwungene Lebenssituation der jüdischen Bevölkerung bot dann in der Folge Projektionsflächen für antijüdische Klischees (S. 20), und die jüdische Bevölkerung wurde auf christlicherseits tabuisierte Berufe wie Geldverleiher usw. festgelegt. In die christliche Bildikonografie – sowohl bei Steinmetzarbeiten als auch in Bildern und Kirchenfenstern – wurde der überkommene Antijudaismus rezipiert und dort auch weiter tradiert. (S. 21) Die Folgen waren Gewaltexzesse und Pogrome (S. 22), vor allem im Kontext des ersten Kreuzzugs (1096) entlang des Rheins bis Köln (S. 23). In der Reformation setzte Martin Luther mit seinen antijüdischen Schriften wiederum einen weiteren traurigen Höhepunkt. (S. 24) Der rasseideologische Antisemitismus entstand dann im 19. Jahrhundert, als die jüdische Bevölkerung infolge der Aufklärung und Emanzipation die gleichen Bür-